

Ansgar

und

die Anfänge der schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte.¹⁾

Von Prof. Dr. VON SCHUBERT-Kiel.

5

Es ziemt sich für uns, dass wir in diesem Jahr dankbar uns des Mannes erinnern, der, vor 1100 Jahren geboren, dieses unser Land zuerst in ein deutlicheres geschichtliches Licht gerückt und damit zugleich das erste Kapitel auf unserem engeren Forschungsgebiet, der Landeskirchengeschichte, geschrieben hat. 10
Acht Jahrhunderte war das Christentum bereits über die Erde geschritten, ehe es in diese Nordmarken mit Ernst Einlass begehrte, und ebenso viele erst hat das Christentum in diesen Landen in voller Geltung gestanden. Die drei dazwischen liegenden Jahrhunderte, die Zeit vom 9. bis zum 12. Jahrhundert, erfüllt die 15
Geschichte der Christianisierung, eine Leidens- und Sturmesgeschichte. Das Andenken zweier apostolischer Männer haftet besonders in der Erinnerung, nach ihnen benennen wir unsere Kirchen²⁾ und Anstalten und setzen ihre Standbilder auf Plätze und Strassen. Sie umspannen die Zeit, als deren Typen sie 20
gelten, einer am Anfang, der andere am Ende: Ansgar und Vicelin. In Wahrheit ist die Geschichte der Christianisierung nicht die Geschichte zweier volkstümlicher Heiliger und Kirchenbauer, sondern ein höchst kompliziertes Gewebe, in dem die politischen und nationalen Motive die kirchlich-religiösen an Stärke 25
aufwiegen, sich fortwährend und unlösbar mit ihnen verschlingen. Mindestens die Gestalt des grossen Erzbischofs Adalbert von

¹⁾ Der folgende Aufsatz giebt, durch Belege erweitert, den Vortrag wieder, der auf der letzten Generalversammlung (4. Juli) in Kiel gehalten wurde.

²⁾ Ein Zufall fügte es, dass sich unmittelbar an diesen Vortrag die 30
feierliche Grundsteinlegung einer neuen »Anscharkirche« in Kiel schloss.

Bremen gehört in die Mitte zwischen jene beiden, der Typus einer anderen Art.

Aber auch die Ansgar und Vicelin waren die nicht, zu denen sie die Goldgrundmalerei der Heiligenlegende und die Dankbarkeit der Nachwelt auch noch in unseren Tagen gemacht hat, so ehrwürdig sie bleiben. Schirrens Radikalkritik¹⁾ an dem Geschichtsbilde Vicelins ist bekannt. Vielleicht ist es erwünscht, ein andermal zusammenzufassen, was als Resultat der Forschung von dieser Persönlichkeit übrig geblieben ist, meines Erachtens doch nicht wenig.

Auch Ansgars Bild ist erst allmählich zu der Sicherheit und Klarheit gelangt, in der es jetzt im Gegensatz zu dem seines späteren Genossen für protestantische Augen wenigstens dasteht. Bis in das 17. Jahrhundert hinein war das Leben Ansgars nur aus abgeleiteten Quellen bekannt, aus der Verarbeitung Adams von Bremen und späteren Ansgarlegenden — die alte Vita lag selbst dem gelehrten Hamburger Domdechanten Albert Crantz für seine Metropolis offenbar nicht vor²⁾. Erst der durch seinen wechselvollen Lebenslauf bekannte Philipp Cäsar, der aus einem hessischen reformierten Magister Hofprediger und Superintendent im lutherischen Gottorp, aus diesem wieder reformierter Pastor primarius an der Anscharkirche in Bremen und schliesslich katholischer Priester in Köln wurde, veröffentlichte jene zum erstenmale 1642 ex manuscripto antiquo et authentico, das er übrigens aus Hamburg auf Nimmerwiedersehen nach dem Rhein verschleppte, in seinem Triapostolatus septentrionis³⁾, unter dem dankbaren Bekenntnis, dass vermutlich besonders der h. Ansgar durch seine Fürbitte ihm zum Durchbruch seiner katholischen Erkenntnis

¹⁾ C. SCHIRREN, Beiträge zur Kritik älterer Holsteinischer Geschichtsquellen. Leipzig 1876. Vgl. Zeitschr., VII, 281 ff., VIII, 297 ff. Forsch. z. deutschen Geschichte XVII, 376 ff.

²⁾ LAPPENBERG, Zeitschrift d. V. f. Hamb. Gesch. II, 637; 1847. DEHIO, Geschichte d. Erzbist. Hamburg-Bremen, Krit. Ausf., S. 56.

³⁾ Von diesem höchst seltenen Buche besitzt die Kieler Universitätsbibliothek interessanter Weise gerade das Exemplar des Bischofs Franz Wilhelm von Osnabrück, dem Caesar das Buch widmete, in Pergament mit Goldschnitt, offenbar das Widmungsexemplar selbst (vorn das Ex-libris: Wappen des Bischofs mit Unterschrift des Namens, Umschrift des Empfangsjahres 1642 und Ueberschrift des Wappenspruchs).

verholfen habe. Obgleich von da an die Forschung auf festeren Grund gestellt war und namentlich Langebek in den *Script. rer. Dan. I, 427 ff.* (1772) nach Lage der Dinge Treffliches leistete, blieb doch der Geist der Glorifikation, unter dem auch die alte Vita zuerst ans Licht getreten war, noch im 19. Jahrhundert über der Ansgarliteratur schweben. Namentlich waren die 1000jährigen Jubiläen von 1826 und 1865 gefährliche Momente. War es für die Katholiken im 19. Jahrhundert so gut wie im 17. ein Stück Gegenreformation, im Namen Ansgars den Norden für sich zu reklamieren und zu diesem Zwecke das Andenken des grossen Erzbischofs so hoch zu preisen wie möglich¹⁾, so lag für die Protestanten nur zu nahe, in der Verehrung nicht zurückzubleiben und durch unzeitige Kritik ein auch dem Volke liebgewordenes Bild nicht zu erschüttern. Dazu kam als besonderes Moment der Verwirrung, dass erst ein Katholik, Paullini, und dann in seinen Spuren ein Protestant, Falke, im 18. Jahrhundert zu den allgemeinen Tendenzen der Trübung eine speziell Corveyische in dreistester Weise geltend gemacht hatten, indem sie zwei grosse Fälschungen, die der *Annales Corbejenses* und des *Chronicon Corbejense*, auf die Bahn brachten und bei den engen Beziehungen Ansgars zu Corvey damit auch die Ansgarforschung von dem trefflichen Wedekind (1821) an bis zu dem unfähigen Klippel (1843 und 1845) und dem noch unfähigeren Wiedemann (1864) aufs Glatteis lockten. Die Rezension Lappenbergs über Klippels Buch in *Schmidts allg. Zeitschr. f. Geschichte V* (1846), S. 535 ff., ist eine der vollendetsten literarischen Hinrichtungen. Drittens aber ist der Zustand auch derjenigen Quellen, die Anspruch machen können, als primäre zu gelten, an sich geeignet, ungeübte Augen arg zu verwirren und zu täuschen. Denn die Tendenz, die sich im 17. bis 19. Jahrhundert geltend macht, an den grossen Namen der Vergangenheit Wünsche und Prätensionen der Gegenwart anzuhängen, ist ja viel älter und hat schon im frühen Mittelalter die Ueberlieferung getrübt.

¹⁾ DREVES (1864) findet in seiner Jubiläumsschrift (Vorrede) in der Abfassung der Vita Ansgars durch einen anderen Heiligen, Rimbart, bereits »die sicherste Bürgschaft, dass uns vom Leben Ansgars nichts berichtet wird, was hinsichtlich seiner Glaubwürdigkeit den leisesten Zweifel zulässt«.

Nimmt man dazu den Mangel an allgemeinen Darstellungen der überhaupt so wirren Epoche, so begreift man, dass erst im letzten Menschenalter, da die Vorarbeiten geliefert waren und man nun mit strenger historischer Methode an die Aufgabe herantrat, das erfreuliche Resultat herausgearbeitet wurde, von dem oben gesprochen ist. Nachdem E. Dümmler in seiner 1862 zuerst erschienenen ausgezeichneten »Geschichte des ostfränkischen Reiches« den allgemeinen Rahmen ¹⁾ mit sicherer Hand geschaffen hatte und erst Jaffé in den Regesta Pontificum 1851 (² 1885), dann Sickel in den Acta Carolina 1867, endlich Koppmann in einer umfangreichen und sorgfältigen Untersuchung in der Zeitschrift für hamburgische Geschichte, Bd. V, 1866, S. 483—573 (auch separat) den ältesten Urkunden Hamburg-Bremens auf den Leib gerückt war, konnte Dehio 1877 in seiner »Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen« eine Darstellung Ansgars und der ältesten Zeit geben, die um so mehr befriedigte, als sie durch eine Reihe sorgfältiger kritischer Ausführungen im Anhang begleitet und gestützt wurde. Unter diesen giebt er auch S. 56 ff. einen Ueberblick über die bisherige Ansgarliteratur ²⁾. Die genaueste Sammlung derselben bis auf die Gegenwart findet sich jetzt bei Witt, Quellenkunde, S. 109 ff.

Seitdem hat man sich von erbaulicher Neigung und kirchlicher Schönfärberei immer mehr frei gemacht, so sehr, dass die Jenenser Dissertation von Tamm (1888) ins Gegenteil verfällt und ihr Verfasser, geleitet von dem Satze »Religiöse Triebfedern allein haben nun einmal keine besondere Kraft« (S. 9), nun wieder das Politische in geradezu tendenziöser Einseitigkeit betont, der Phantasie nach der anderen Seite zum Opfer fallend ³⁾. Ohne eigene monographische Untersuchung hat endlich Hauck im 2. Bande seiner

¹⁾ Von anderer Seite her hatte schon 1855 K. MAURER in der »Bekehrung des norwegischen Stammes«, I, vorgearbeitet.

²⁾ Auf dänischer Seite lieferte A. D. JØRGENSEN in Den nordiske Kirkes grundlæggelse og første udvikling, Kjøbn. I 1874—78, in den gleichen Jahren eine anziehende Gesamtdarstellung ohne tiefere Kritik.

³⁾ Die Programm-Abhandlung des Direktors am Louisenstädtischen Realgymnasium in Berlin, Foss, über »Die Anfänge der nordischen Mission mit besonderer Berücksichtigung Ansgars« (1882 u. 3) teilt diesen Fehler nicht, aber dringt an den wichtigen Punkten nicht ein, um dafür vieles heranzuziehen, was recht weit abliegt.

schönen Kirchengeschichte Deutschlands 1890 eine vollendet nüchterne und doch warme und gerechte Würdigung Ansgars und unserer nordischen Mission gegeben und danach 1896 auch den Artikel Ansgar von Michelsen in der 3. Auflage der Herzog-schen Realencyklopädie überarbeitet ¹⁾.

5

Ich bespreche zuerst die Quellen, um dann aufgrund derselben eine kurze Zusammenfassung des Lebens zu geben.

I. Die Quellen.

Wir sind in der glücklichen Lage, drei sich noch dazu ergänzende Quellen ersten Ranges über unseren Gegenstand be- 10 fragen zu können: die ältesten Urkunden des erzbischöflichen Archivs von Hamburg-Bremen, die Biographie des Ansgarschülers Rimbert und die Reichsannalen.

Mit den Urkunden zu beginnen, die als uns überkommene Stücke des historischen Vorgangs selbst diesen am unmittelbarsten 15 und kräftigsten beglaubigen, scheint hier wie immer die erste Forderung historischer Methode zu sein. Wirklich haben wir wenigstens 12 Urkunden, die die Anfänge der nordischen Mission in ihren wichtigsten Momenten begleiten. Indessen ist das Ansehen dieser Quelle durch die Obengenannten und seitdem noch durch Pflugk- 20 Hartung in den Forschungen zur deutschen Geschichte 23 (1883), S. 199, und Hasse im Schleswig-Holsteinischen Urkundenbuch I, 1886, reduziert und erschüttert worden, so dass sie sich zum Ausgangspunkt und zur Grundlage nicht mehr eignen, zumal sich die kritischen Fragen ohne Hereinziehen der an zweiter Stelle ge- 25 nannten Hauptquelle, der *vita Ansgarii Rimberto auctore*, nicht erledigen lassen.

Diese liegt jetzt in einer vortrefflichen und handlichen Ausgabe von G. Waitz aus dem Jahre 1884 in den Schulausgaben der Monumenta Germaniae vor; sie hat die ältere von Dahl- 30 mann im II. Bande der *Scriptores* weit überholt. Ihr zur Seite

¹⁾ Die kleine inzwischen erschienene und im Missionsinteresse zu Ansgars Andenken geschriebene populäre Broschüre von Pastor MATZEN-Catharinenheerd ist ein erfreuliches Zeichen dafür, wie sehr man von der Meinung zurückgekommen ist, dass man notwendig schönfärben muss, um wirken zu können. 35

stellt sich die Neubearbeitung der älteren Uebersetzung, die von Laurent 1856 gefertigt und mit Vorwort von Lappenberg versehen war, durch Wattenbach 1889 in den »Geschichtsschreibern der deutschen Vorzeit«, Band 22.

- 5 Einer der wichtigsten Fortschritte in diesen Ausgaben liegt in dem Verhältnis zu den beiden Handschriftengruppen, in denen die Vita auf uns gekommen ist. Das leitet zugleich schon auf die Frage, die für die ganze Kritik der Ansgarquellen die wichtigste ist. Die eine Rezension wird geführt durch eine Stuttgarter
 10 Handschrift, die ursprünglich dem Kloster Weingarten in Württemberg angehörte und aus dem 10. Jahrhundert stammt, also relativ bald nach Ansgars (865) und Rimberts Tode (888) geschrieben ist. Sie wird unterstützt durch zwei Handschriften aus dem 12. und 13. Jahrhundert, die heute in Paris und Amiens sind, aber
 15 ursprünglich beide nach Corvey gehören und auf eine gemeinsame Handschriftenquelle des 11. Jahrhunderts weisen. Dort wird aber auch der Archetyp der Stuttgarter Handschrift zu suchen sein, die mit der Pariser sich eng berührt. Das ist auch insofern das Nächstliegende, als Rimbert sein Werk dem Corveyer
 20 Convent widmete und überschickte. Die andere Gruppe wird geführt durch eine Münstersche Handschrift aus dem 12. Jahrhundert, die dem Kloster Abdinghof in der westlichen Vorstadt Paderborns zu Lebzeiten des Erzbischofs Friedrich († 1123) von Vicelin, damaligem Bremer Canonicus, geschenkt wurde, der sog.
 25 codex Vicelini. Dieser Gruppe gehören dann die jüngeren Handschriften in Hamburg, Kopenhagen u. a. an. Sie nun hat sich als in tendenziöser Weise interpoliert herausgestellt: im Interesse der Grösse Hamburg-Bremens wird alles getilgt, was dem Stuhle und seinem ersten Erzbischof zuwider ist und zugunsten
 30 anderer Ansprüche ausgelegt werden könnte, und dafür entgegen jeder geschichtlichen Wahrheit in den mitgeteilten kaiserlichen und päpstlichen Urkunden eine Ausdehnung seiner Herrschaft über Island, Grönland und Farrör zugesprochen. Da diese interpolierte Gestalt Adam von Bremen noch unbekannt war, als
 35 er 1073 seine Geschichte der Hamburg-Bremischen Bischöfe begann, muss die Uebearbeitung zwischen diesem Jahre und 1123, dem spätestmöglichen des codex Vicelini, geschehen sein. In diese Zeit fallen die Loslösung des dänischen Missionsgebiets

von der Muttermetropole, die Gründung des eigenen Erzbistums in Lund 1104, die verzweifelten Bemühungen Hamburgs, dennoch die Legation über den ganzen Norden zu behalten. Dass die zuletzt genannten Erweiterungen hiermit zusammenhängen, liegt auf der Hand, und dass eine bedeutende Fälschung auch der Urkunden damit zusammenging, ist schon durch diesen Thatbestand völlig klar. Man hat aber diese Gelegenheit benutzt, um nach Massgabe der auch in anderen Punkten bereits vollzogenen Korrektur der Bremer Vorgeschichte eine allgemeine Retouche der Ansgarbiographie vorzunehmen.

Die echte Vita aber ist eine Geschichtsquelle von höchstem Werte, von einem Augenzeugen, der zwar in dem mit Hamburg verbundenen Turholt in Flandern erzogen, vielleicht auch geboren war (vita Rimb. 3), dann aber Ansgars vertrauter Mitarbeiter und Nachfolger wurde, unter Beihilfe eines anderen Klosterbruders (vita Rimb. 9) noch vor dem Tode Ludwigs des Deutschen (vita Ansg. c. 22, 41) wohl in Hamburg geschrieben. Und der Verfasser zeichnet sich durch Nüchternheit und Schlichtheit vor den meisten seiner Kollegen im Fach der Hagiographie sehr günstig aus. Eben weil er auch Ungünstiges erzählt und die Misserfolge nicht verschweigt, fand man sich später vor die Notwendigkeit versetzt, zu retouchieren. Da auch sein Buch selbstverständlich nicht geschichtlichem, sondern erbaulich-praktischem Interesse entsprungen ist — vgl. die Widmung —, hören wir vieles, was wir gern entbehren könnten, und vermissen dafür anderes, aber doch giebt er recht viel Material — wie ganz anders verfuhr schon der Biograph Rimberts selbst! Und was er giebt, giebt er in klarer Sprache und nicht ohne einige Kunst geschichtlicher Komposition: Ansgars Jugend, sein sich immer weiter dehnender Wirkungskreis, seine innere Thätigkeit und sein Charakter bauen sich vor uns auf, und sachlich Zusammengehöriges vereinigt er, ohne den Faden zu verlieren (c. 21, 24)¹.

Was wir am schwersten vermissen, ist eine feste Chronologie und eine deutlichere und ausführlichere Verbindung mit den politischen Vorgängen. Aber eben hier tritt eine zweite

¹) Vgl. auch Urteil und Charakteristik bei W. WATTENBACH, Deutschlands Geschichtsquellen I^o, 247 ff. Tamm legt völlig unbillige Massstäbe an.

Hauptquelle ein: die Annalen des fränkischen Reichs, die für die Jahre 796—829 in grosser Ausführlichkeit und anerkannter Trefflichkeit in amtlichem Auftrag von einem Manne am kaiserlichen Hofe geschrieben sind — ob ganz, teilweise oder gar nicht
 5 von Einhard, ist eine immer noch unerledigte Streitfrage. (Beste Ausgabe von Kurze in den Schulausg. der Scriptorum rer. Germ. Nr. 43, Hann. 1895.) Die Spaltung des Reiches, die mit dem Unglücksjahre 829 eintrat, spaltete auch die Reichsannalistik, aber
 10 endete sie nicht: während die Annalen von St. Bertin sie im Westen fortführten, haben sich die Mönche von Fulda, Enhard und Rudolf, das unschätzbare Verdienst für den Osten erworben und in engster Fühlung mit dem Hofe ruhig und zuverlässig die Reichsgeschichte bis 863 fortgeführt. (Beste Ausgabe von Kurze, ebenda Nr. 40, Hannover 1891)¹⁾.

15 Mit diesem Material kann man nun von neuem an die dritte Hauptquelle herantreten, die Urkunden. Es ist ebenso bequem wie leichtfertig, wenn Herr Tamm seine Aufstellungen mit der Behauptung anhebt: »Was die Urkunden und Bullen angeht, so
 20 u. a.; nach äusseren wie nach inneren Merkmalen sind sie durchaus als Fälschungen erkannt worden; den Wahrheitskern aus ihnen herauszuschälen, wird man als unmöglich aufgeben müssen, da von keinem einzigen Satze sich überzeugend nachweisen lässt, dass er dem Originale entstammen müsse.«²⁾

25 Dies Verdammungsurteil trifft zu auf die Gruppe von angeblichen Originalen Hamburg-Bremischer Urkunden im Hannoverischen Staatsarchiv (früher in Stade), von denen vier auf unsere Zeit entfallen, und auf zwei alte Urkundenabschriften im Bremer Copiarius desselben Archivs, bei Hasse Nr. 1, 3, 5, 6, 7 und 9.
 30 Das sechsmalige Verdikt »Fälschung« macht allerdings einen erschütternden Eindruck, der doch dem wirklichen Thatbestand gegenüber gar nicht am Platze ist. Mit dem Urteil über die

¹⁾ Ueber die Reichsannalen vgl. WATTENBACH, a. a. O., I⁶, S. 190 ff.

²⁾ Der Mangel an dem Unterbau einer soliden und klaren Quellen-
 35 untersuchung entwertet die Arbeit, macht eine Auseinandersetzung mit ihr im Einzelnen unmöglich und giebt ihr das Aussehen eines jugendlichen Husarenritts, auf dem neben sehr vielen Lufthieben einige Streiche unleugbar gut geführt werden.

Hannoverschen Originale ist die Frage mit nichten erledigt, ob uns nicht echte Urkunden aus jenen ältesten Zeiten vorliegen. Wir müssen den Ausgangspunkt von den unzweifelhaft echten Urkunden und den Resten solcher nehmen.

Zunächst sind vom Anfang und Ende dieser ersten Missionsperiode zwei Urkunden, die in den grossen Zusammenhang der Reichspolitik und des päpstlichen Verkehrs mit dem fränkischen Hofe führen (bei Hasse Nr. 2 u. 12) völlig zweifelsfrei: 1) die Uebertragung der nordischen Legation an Erzbischof Ebo von Rheims durch Papst Paschalis I. von 822. Sie wurde zuerst von Mader in dessen Ausgabe Adams mitgeteilt aus einer Helmstädter Handschrift des 10. Jahrhunderts, die jetzt in Wolfenbüttel ist. Sie für eine Fälschung dieser Zeit zu halten, ist niemand in den Sinn gekommen, da diese Erinnerung an Ebos Legation nur eine Trübung des Bremischen und Ansgarschen Ruhmes bedeutete, die in der Folgezeit getilgt wurde, und da der Inhalt mit den Reichsannalen und Rimberts vita c. 13 in vollkommenem Einklang steht. In Jaffés Regesta pontif. Nr. 2553. 2) Das Schreiben Papst Nikolaus' I. an Ludwig den Deutschen von 864 auf die Sendung des Bischofs Salomo von Konstanz, in welchem neben vielen anderen äusserst wichtigen politischen Angelegenheiten und im Zusammenhange mit der Unterwerfung des Erzbischofs Günther von Köln die Verlegung des Sitzes nach Bremen und die Erneuerung der nordischen Legation über Dänen und Schweden ausgesprochen wird. Die Echtheit dieses berühmten Schreibens (bei Mansi, Coll. concil. XV, 454; Jaffé Nr. 2758) ist nur einmal vorübergehend von Hartzheim, Conc. germ. II, 432, mit Dümmler zu reden, »in der leichtfertigsten Weise« bestritten worden. Ihre Aussagen treffen mit dem Inhalt der so wichtigen Capitel 22 und 23 der Vita zusammen.

Dass aber der Gründungsperiode Hamburg-Bremens noch eine ganze Reihe anderer urkundlicher Akte angehört haben muss, ergibt sich nicht nur aus der Sache selbst, sondern auch aus dem direkten Zeugnis der alten Ansgarvita Rimberts, deren Bedeutung zum grossen Teile gerade darauf beruht, dass ihr Verfasser sich für die wichtigsten Momente der Geschichte auf die betreffenden Urkunden beruft, ja sie förmlich excerpiert, c. 13, 23, 41.

Nun hat allerdings Hasse die Bemerkung hingeworfen, dass auch die echte Form der Vita in der Stuttgarter Handschrift bereits interpoliert sei. Indessen bleibt er den Beweis schuldig¹⁾.

Rimbert zeigt uns den ältesten Bestand des Bremen-Hamburger Archivs. Dass Ansgar selbst ein solches angelegt, geht aus c. 41 der Vita hervor. Kurz vor seinem Ende liess er die päpstlichen Privilegien vervielfältigen und sandte die Sammlung mit Begleitschreiben an Kaiser Ludwig den Deutschen, seinen gleichnamigen Sohn und fast alle ostfränkischen Bischöfe, ihnen die nordische Mission ans Herz zu legen. Ein Stück dieses Begleitschreibens²⁾ an die Bischöfe teilt Adam (I, 35) mit, dem auch noch Briefe Ansgars an die römischen und dänischen Könige vorlagen. Zu dieser ältesten Urkundensammlung müssen also jedenfalls die päpstlichen Privilegien gehört haben, von denen Rimbert in den angeführten cap. 13 und 23 spricht, namentlich die Gründungsbulle Hamburgs von Gregor IV. von 831 und die Verlegungs- und Bestätigungsbulle Nikolaus IV. von 864, dazu etwa die uns schon bekannte Bulle Paschalis I. für die Legation Ebos von 822 — von kaiserlichen Urkunden spricht er nicht, so sehr c. 12 dazu auffordert, die Existenz solcher anzunehmen.

Ist von dieser Sammlung nichts auf uns gekommen, da sie doch so oft abgeschrieben worden ist? Wirklich hat Caesar im Appendix zu seinem Triapostolatus eine Reihe von Urkunden herausgegeben, die er auf dem Pergamentumschlag seines Hamburger Codex fand. Und zwar sind das acht Urkunden, deren späteste in das Jahr 911 gehört. Ein zweites Pergamentblatt

¹⁾ Das Einzige, was er zu Nr. 8 des Urkundenbuchs beibringt, ist nicht stringent (Zufügung von et post ipsum — nicht eum — successores). Der nicht konstruierbare Accusativ in der Wiedergabe der Bulle ist übrigens natürlich nicht mit dem späteren Interpolator durch delegamus et aus der falschen Bulle Gregors IV., zu ergänzen, sondern durch das statuentes der echten bei CAESAR, vgl. KOPPMANN, S. 497. Was aber TAMM S. 23, 61 f. darüber hinaus anführt, um auch die Stuttgarter Handschrift als interpoliert darzustellen, ist teils ebensowenig beweiskräftig, teils ist dabei übersehen, dass Rimbert selbst kein moderner Historiker war und, weil persönlich interessiert, manches in besonderem Lichte gesehen haben mag (vgl. z. B. das perpetuo servitutum bei der Verleihung des ihm heimatlich teuren Turholt an Hamburg, c. 12 Ende).

²⁾ Dass zu diesem das kleine Bruchstück Hamb. Urkundenbuch Nr. 18 nicht gehört haben kann, hat KOPPMANN, S. 508, A. 1, ausreichend dargethan.

enthielt von anderer Hand vier Briefe Papst Innocenz' II.; diese gehören also in das 12. Jahrhundert und in anderen Zusammenhang. Jene acht Urkunden aber sind Abschriften aus einer relativ recht frühen Zeit, da sie diejenigen Interpolationen noch nicht aufweisen, die in der interpolierten Form der Vita, also der in Caesars Codex selbst enthaltenen Form, vorhanden sind, und da sie als letztes Stück die gleich zu besprechende fatale Bulle des Formosus von 895 zeigen. 5

Die acht Urkunden sind in der That eingeleitet durch das Rundschreiben Ansgars an die Bischöfe, von dem uns 10 Rimbert erzählt und Adam von Bremen ein Stück mitteilt. Darauf folgen sechs päpstliche Bullen und ein kaiserliches Privileg. Die Reihe stellt sich also als die vermisste Sammlung in erweiterter Form dar. Als zweites Stück, bezw. als erste päpstliche Bulle erscheint die uns auch anderwärts überlieferte obengenannte 15 Bulle Paschalis I. für Ebo. Ebenso unanfechtbar wie diese beiden ersten sind die beiden letzten Stücke (Hasse Nr. 18 u. 20), die über Ansgars Zeit bereits hinausragen: die Palliumsverleihung von Papst Sergius III. an Erzbischof Hoger von 911 und die Bulle des Formosus von 895, die den Streit mit Köln 20 in einer für Bremen nicht erwünschten Weise regelte. Zur Zeit Adams von Bremen (2. Hälfte des 11. Jahrhunderts) war diese aus dem Bremer Archiv mit allen Akten des Kölner Prozesses 890—93 verschwunden, dafür eine falsche Sergiusbulle von 905, die das Urteil des Formosus kassierte, vorhanden (Adam I, 52, Hasse Nr. 19). 25 Es ist sehr wahrscheinlich, dass der grosse Erzbischof Adaldag, der Ottonen Freund, der 53 Jahre, von 937—88, regierte, diese Korrektur der Geschichte ca. 950 vornahm¹⁾. Dort aber liegt noch der erste Archivbestand vor, die Formosus- und eine echte, jedenfalls zu Bedenken keinen Anlass gebende Sergiusbulle. Da 30 dies die letzten Stücke in der Sammlung Caesars sind, und in der Mitte des 10. Jahrhunderts Adaldag seine Korrektur machte, so wird man für diese Abschriften an die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts kommen: die Zeit nach Erzbischof Hoger ist die dunkelste von allen, Normannen und Ungarn plünderten das 35 Land, nicht einmal die Persönlichkeit von Hogers Nachfolger,

¹⁾ Vgl. DEHIO, Kritische Ausführungen, S. 64 f.

Reginward, steht fest. Dümmler¹⁾ ist geneigt, ihm überhaupt die Existenz abzusprechen. Erst mit Heinrich I. ging ein neuer Tag über Deutschland und auch diesen Landen auf. In solcher wilden Zeit setzte man die Sammlung nicht fort, hatte wohl auch
5 nichts, sie fortzusetzen.

Zwischen den ersten und letzten beiden stehen an 6. und 5. Stelle zwei Bullen Papst Nikolaus' I. Erstlich ein Dankschreiben an König Horich von Dänemark für die Geschenke, die dieser ihm durch Bischof Salomo hat zukommen
10 lassen, mit angefügten Ermahnungen, sich Gott ganz zuzuwenden. Dies interessante Schreiben, an dem Lappenberg im Hamburger Urkundenbuch (Nr. 24) noch leise Zweifel äusserte, ist durch das oben besprochene grosse Antwortschreiben des Papstes an
15 Ludwig den Deutschen, in dem dieser auch auf das Verhältnis zu Horich von Dänemark Bezug nimmt, so wohl bezeugt, dass Zweifel auch bei Hasse (Nr. 10 = Jaffé 2761) nicht mehr geäussert werden. Das andere Schreiben des Papstes ist die grosse Urkunde, in der unter Erneuerung der früheren Privilegien dem Erzbischof Ansgar die Vereinigung Hamburgs mit Bremen für alle Zeiten bestätigt wird, geradezu die Grundurkunde,
20 auf der die ganze Entwicklung und zukünftige Gestaltung des Erzbistums ruhte (Hasse Nr. 8). Sie ist deshalb schon von Rimbart zum grössten und wichtigsten Teil wörtlich der *vita Ansgarii* (c. 23) einverleibt worden²⁾, ihr wesentlicher Inhalt ist durch Nikolaus' Schreiben an Ludwig bezeugt. Sie in dieser Gestalt bei Caesar ohne Begründung als Fälschung zu bezeichnen, wie Hasse Nr. 8
25 thut, geht nicht an. Ihre Echtheit hat Koppmann S. 489 ff. ausführlich dargethan, ihm sind Dehio, Dümmler, Hauck gefolgt. Uebrigens hatte sie schon vor Caesar Corner in seiner

30 ¹⁾ Geschichte des ostfränkischen Reichs II, 612, A. 30. Vgl. DEHIO I, 100 und Krit. Ausf., S. 59 f.

²⁾ Bis auf geringe formelle Abweichungen, die z. T. leicht verständliche Auslassungen Rimbarts, z. T. Lesefehler Caesars sind, identisch mit dem Text der Stuttgarter Handschrift, einschl. des unkonstruierbaren Satzes. Sie findet
35 sich vollständig im Hamb. Urkundenbuch Nr. 14 abgedruckt. Da das Hamb. Urkundenbuch infolge des unmittelbar nach dem Druck ausbrechenden und die Auflage fast ganz vernichtenden grossen Brandes (1842) gleich Caesars Triapostolatus sehr selten ist — die Kieler Bibliothek leiht es nicht aus — so wäre ein voller Wiederabdruck dieser ältesten Urkunden statt eines Auszugs, der ein Urteil nicht gestattet, sehr erwünscht gewesen.

Chronik (in *Eccards corp. hist. med. aevi* II, 465 ff.) und danach Crantz, *Metropolis* I, 38 f. (= *Mansi* XV, 137 ff.) veröffentlicht.

Die Urkunde Nikolaus' I. blickt zurück und gründet sich auf die Stiftungsurkunde Gregors IV. von 831: diese bildet das vierte Stück bei Caesar (*Hasse* Nr. 3). Sie ist ihrem wesentlichen Inhalte nach bezeugt von Rimbart, c. 13. Es genügt vielleicht auf die Anmerkung hinzuweisen, die Dümmler in der zweiten Auflage seiner Geschichte des ostfränkischen Reichs eingefügt hat: »Die Bulle Gregors für Ansgar (*Jaffé* Nr. 2574), die ich früher angezweifelt hatte, kann nach der Verteidigung Koppmanns, dem sich auch Dehio (I, 65) angeschlossen hat, füglich nicht mehr beanstandet werden«¹⁾.

Bleibt das letzte Stück: die Verleihung der flandrischen Celle Turholt durch Ludwig d. Fr. ca. 834 (*Hasse* Nr. 4). Dass dies allerdings eine Fälschung ist, kann nicht bezweifelt werden. Sie ist sicher komponiert aus dem 12. cap. der *vita Ansgarii* und der Gregorbulle, vermutlich auf grund einer echten Immunitätsurkunde Ludwigs (s. Koppmann, S. 522 ff., 563 ff., Jørgensen, *tillæg* 2), zu deren Erweiterung die Sache und die Darstellung Rimbarts aufforderten. Die Urkunde, die später noch zweimal tendenziös interpoliert wurde, liegt hier in der einfachsten Gestalt vor. Die Fälschung wird von Dehio demselben Erzbischof Adalag aufgebürdet (a. a. O.), der zur Verdrängung der Formosus- die falsche Sergiusbulle von 905 schuf (s. oben). Da sich indessen in den Caesar-Urkunden an Stelle dieser noch die Formosusbulle vorfindet, und demnach die ganze Sammlung noch vor Adalag, in den Anfang des 10. Jahrhunderts, zu rücken war, so wird man für die falsche Ludwigsurkunde eine noch frühere Zeit annehmen müssen. Das ist auch insofern wahrscheinlicher, als der deutlich erkennbare Hauptzweck, den an das Westfrankenreich bei der Teilung verlorenen Besitz Turholt wiederzugewinnen²⁾, am ehesten auf eine Zeit führt, da Westfranken mit

¹⁾ HASSE begnügt sich mit der Angabe »sicher schon interpoliert«, ohne Begründung zuzufügen.

²⁾ Aus dieser trüben Quelle stammt die Nachricht, die *Adam* I, 15 dann weitergibt, dass Karl dem Heridag die Celle Rodnach (Ostflandern) verliehen habe. Die Behauptung eines noch früheren flandrischen Besitzes konnte den Anspruch auf den jüngeren nur unterstützen. Der in Flandern erzogene Rimbart sagt nichts davon. KOPPMANN, S. 534, und DEHIO, S. 64, A. 3, halten die Tradition für echt.

Ostfranken noch in näherer politischer Verbindung stand. Zugleich war in jener Zeit der Streit mit Köln in seinem gefährlichsten Stadium 890 ff., was in zweiter Linie durch die Urkunde hindurchklingt. Man wird also etwa auf den Nachfolger Rimberts
 5 kommen, Erzbischof Adalgar, der von 888 bis 909 regierte und demnach als der erste Bremer Fälscher zu bezeichnen wäre, und auf die Frankfurter Synode von 892, auf der diese Dinge verhandelt wurden.

Summieren wir das Resultat über Caesars Urkundensammlung, so können wir nur urteilen, dass in ihr ein höchst wertvolles Material vorliegt, sieben Urkunden in frühester und echter Gestalt und eine falsche, aber auf grund echten Materials komponierte. Es kann Hasse der Vorwurf nicht erspart
 15 undeutlich geblieben ist.

Um nun noch ein Wort über die sechs Hannoverschen Scheinoriginale und Abschriftenfälschungen zu sagen, die in unsere Zeit fallen und das ganze Unglück angerichtet haben, so sind sie zu verschiedener Zeit entstanden: die beiden
 20 Urkunden, die sich auf den Besitz des Klosters Ramesloh beziehen, die Bestätigung der Schenkung durch Ludwig den Deutschen 842 und wiederum deren Bestätigung durch Papst Nikolaus von 864 führen deutlich auf die Zeit des Bischofs Liawizo oder Libentius (ca. 1000), der sich mit Verden um diesen Besitz stritt¹⁾.
 25 Eine dritte Urkunde, die angebliche Stiftungsurkunde für Verden mit einer genauen Sprengelabgrenzung, die der späteren Hamburger entspricht, durch Karl den Grossen von 786 wird in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts entstanden sein. Die letzten drei sind Papstbullen und gehören einem grossen Fälschungs-
 30 unternehmen an, das im engsten Zusammenhang mit dem letzten verzweifelten Kampfe um das nordische Patriarchat nach der Loslösung des dänischen Lund am Anfang des 12. Jahrhunderts steht und also gleichzeitig mit der durchgehenden Bearbeitung der Vita Ansgars in dem gleichen Interesse. Die diplomatischen
 35 Untersuchungen Pflugk-Harttungs haben die Zeit des Erzbischofs Friedrich ca. 1120 als die wahrscheinlichste ergeben,

¹⁾ DEHTO, S. 159 f. u. Anm. 3. Alte Rechte lagen hier allerdings vor.

eine Zeit, auf die auch Dehio durch innere Gründe geführt wurde. Wie man die echte Vita Ansgars durch Rimbert verfälschte, so hat man auch die bei Caesar erhaltene echte Gründungs-
urkunde Gregors IV. durch ein falsches Scheinoriginal ersetzt —
von da aus ist der Verdacht auch auf jene und weiterhin auf
alle bei Caesar erhaltenen gefallen, obgleich schon Koppmann
die beiden Sachen reinlich auseinanderhielt. Daran fügte dann
die geschickte Fälscherhand in der Bremer Kanzlei Bestätigungs-
bullen der Päpste Sergius' II. und Leos IV. von 846 und 848
(Hasse Nr. 6 u. 7) und arbeitete so die ganze Bremer Geschichte
durch. —

Sehen wir von diesem Hannoverschen Blendwerk ab, so können wir doch sagen, dass alle wichtigsten Momente der
ältesten Hamburg-Bremischen Geschichte uns auch heute
noch in urkundlicher Beglaubigung vorliegen.

Zu diesen primären Quellen würden auch die Reste der
eigenen Schriftstellerei Ansgars gehören, wenn sie irgend
etwas für seine oder die Zeitgeschichte abwürfen: wir haben von
ihm unter dem Titel *Pigmenta*, »Gewürz«, kurze Gebete zu den
Psalmenlektionen für die einzelnen Wochentage, mit Anlehnung
an Alcuin gearbeitet, von Lappenberg gefunden und heraus-
gegeben in der Zeitschr. f. Hamb. Gesch. II, 1 ff. Dann hat er
die *miracula Willehadi*, des Stifters von Bremen, beschrieben, in
rein erbaulicher Form. —

Unter den sekundären Quellen steht Adam von Bre-
men, der grosse Meister der nordischen Geschichte, obenan, denn
er hat ausser der Ansgarbiographie aus einem Bremer *liber do-*
nationum und überhaupt dem Bremer Archiv (I, 15, 18, 20, 29,
35 usw.) noch einiges zur Verfügung gehabt, was uns fehlt, doch
nur wenig. Im ganzen hat es nur der geschichtlichen Wahrheit
geschadet, dass man sich gewöhnte, nach Adams doch auch schon
schönfärbender Berichterstattung das Lebensbild Ansgars zu
zeichnen. Dasselbe, nur in verstärktem Masse, gilt von der
poetischen Paraphrase, die ungefähr zu gleicher Zeit der Corveyer
Mönch Gualdo mit der alten *vita Ansgarii* vornahm, gedruckt
z. B. *Script. rer. Dan.* I, 561 ff. Vgl. Wattenbach II⁶, 79. —

Ueberschauen wir diesen Quellenbefund, so müssen wir
sagen, dass wir ein im wesentlichen völlig gesichertes

Bild dieses Lebens und der Anfänge unserer Mission zeichnen können.

II. Geschichtliche Skizze.

Man kann die Zeit, um die es sich handelt, bis zu Ansgars
 5 Tod, einteilen in drei Abschnitte mit den Ueberschriften: 1) die
 Anfangszeit der Mission bis zur Gründung des Bistums Hamburg,
 2) der Versuch einer Christianisierung von Hamburg aus und
 3) die Neugründung Hamburgs durch Vereinigung mit Bremen.

1. Die Anfänge der Mission

10 sind zuerst noch

a. ohne feste Basis.

Die Erschliessung unseres Landes gehört als der letzte Akt
 zu der grossen Neuordnung der Dinge, die Karl der Grosse in
 Norddeutschland im Verfolg der Unterwerfung der Sachsen unter-
 15 nahm. Der kurze Blick, den einst Willibrord, Bonifaz' Wege-
 bereiter, ins Dänengrenzgebiet geworfen hat, kommt nicht in Be-
 tracht. Ende der 80er Jahre des 8. Jahrhunderts war Karl soweit,
 die politische und kirchliche Einteilung bis zur Elbe zu regeln.
 Am unteren Laufe des grossen Stromes, der sich im Ganzen als
 20 die natürliche Grenze gegen die slavische Völkerwelle festgestellt
 hatte, rührten die Bistümer Bremen und Verden an das jenseitige
 Land. Willehad, Bremens erster Bischof, soll auch in dem Marsch-
 land jenseit, von uns aus diesseit der Elbmündung das Christen-
 tum verbreitet haben. Die seitdem nicht wieder abreisende kirch-
 25 liche Verbindung zwischen Bremen und dem Thiatmaresgaho,
 Dithmarschen, dessen Name damals zuerst auftaucht, schliesst sich
 schon jetzt. Am Unterlauf der Elbe war eben auf beiden Ufern
 deutsches Land. Wie die kirchliche Arbeit darum hier nicht
 Halt machte, so konnte es auch die politische nicht. Der grosse
 30 Aufstand der nordalbingischen Sachsen bewies es. Im letzten
 Jahrzehnt seines Lebens musste Karl auch hier Ordnung schaffen.
 Es war um so nötiger, als hinter den Transalbingiern sich eine
 neue germanische Welt, die skandinavische Inselwelt, aufthat.
 Von hier konnten die schnellen Schiffe der Seeräuber allezeit
 35 rasch an den Küsten landen, in die weiten Mündungen der Ströme

eindringen, Leute und Güter rauben. Man musste quer über die Wurzel der jütischen Halbinsel einen Riegel legen, eine Art Brückenkopf bauen, um von hier aus die fränkische Faust auch den Nordländern zeigen zu können. Dazu sollten die Slaven auch hier bis an den Strom herangezogen werden, bequemere 5 Unterthanen, wie man dachte, anstelle der trotzigigen Sachsen, die man in Scharen wegführte. Es war ein Fehler. Man schwächte sich nur selbst, indem man sich der tüchtigsten Grenzbewohner beraubte, der Däne Göttrik schlug um so kräftiger nun auf die Slaven und meinte die Franken. Die beiden Nachbarn schützten ihr 10 Land durch Wall und feste Plätze: der Grenzwall nördlich der Eider entsteht von dänischer Seite, die Feste Itzehoe (Esesfelth) an der Stör von fränkischer. Hier in dieser Gegend hören wir jetzt von der ersten transalbingischen Kirche, in Milindorp, Meldorf. Sie steht unter Bremen, das seit 804 in Willerich nach 15 den Stürmen wieder ein kirchliches Haupt hat. Willerich besucht Meldorf ab und zu.

Man konnte doch nur weiterkommen, wenn man

b. von einem festen Mittelpunkte

auch hier die kirchliche Arbeit organisierte. Die Absicht, ein 20 eigenes Bistum für das Land jenseit der Elbe zu gründen, wurde nachher schon Karl dem Grossen zugesprochen. Wir wissen nicht, in welchem Jahre seines letzten Lustrums er die Kirche zu Hammaburg schuf: am Strome selbst noch gelegen, aber jenseit desselben als kirchliche Besitzergreifung dieses Landes, da, wo 25 sich der Strom verengt und räuberische Seefahrer nicht so leicht stören konnten, dadurch zugleich mit dem Blicke in die weite obodritisch-wendische Slavenwelt der Ostseeküste, an der Stelle, da das Verdener Bistum an den Strom stiess. Karl liess die Kirche durch Bischof Amalhar von Trier weihen und übergab 30 nachher die Parochie dem Priester Heridag, zwischen 809 und 814, in welcher Zeit Amalhar Bischof von Trier war. Dass sie von vornherein keinem der Nachbarbischöfe unterstellt gewesen sei, wusste man später zu erzählen. Es ist wohl möglich, dass Karl auch hier so allmählich und dann doch so weit- und durch- 35 greifend vorgehen wollte, wie er das auch in dem übrigen Sachsen gethan, möglich, dass von vornherein die ecclesia primitiva, die

Karl baute, als Keim eines Missionserzbistums der Dänen und Slaven gedacht war, ein Analogon zu der südöstlichen Missionsmetropole in Salzburg für Slaven und Avaren. Wir wissen es nicht. Das aber ist sicher, dass die Dänen diese ganze Entwicklung hintanhielten. Es war thatsächlich nur ein ganz schwacher Ansatz; ob Heridags oder Karls baldiger Tod die Sache vollends zum Stillstand brachte, lässt Rimbert undeutlich¹⁾, vielleicht der Tod beider, und sicher mehr als dieser die unruhige Zeit, die für diese Gegenden beginnt. Die Mission wird

10 c. wieder ohne festen Mittelpunkt;

aber sie nimmt doch einen sehr bedeutenden Fortschritt. Der Friede mit dem Dänen Hemming nach des streitbaren Göttrik Tode gab nur kurze Ruhe an der Grenze. Die Wellen der inneren Kriege zwischen den Göttriksöhnen und den Haraldsöhnen schlagen schliesslich über sie hinüber. Die Reichsannalen bringen einiges Licht in das Hin und Her dieser Kämpfe. 815 ist ein sächsisch-obodritisches Heer in Jütland. Es handelt sich darum, dem jüngeren Harald gegen die Göttriksöhne zu helfen, nachdem er die Hilfe des Kaisers Ludwig angerufen hat. Mit dieser politischen Sachlage tritt auch eine neue Kombination in den Umkreis der kirchlichen Erwägungen. Wenn der Gedanke, in Hamburg eine Missionsmetropole zu schaffen, überhaupt gefasst worden ist, jetzt ist er jedenfalls fallen gelassen worden: Transalbingien erscheint geteilt zwischen Bremen und Verden, es entsprach der thatsächlichen Lage, dass Westholstein zu Bremen, das östlichere zu Verden kam. Von Hamburg hören wir überhaupt nichts. Ob Heridag einen Nachfolger gehabt hat, ist mehr als zweifelhaft.

Aber die Entwicklung der dänischen Dinge schien gleich einen grösseren und weiteren Griff möglich zu machen, der es erübrigte, sich um Hamburg und das kleine Holstein viel zu kümmern. Durch Harald konnte man politisch und kirchlich — beides in eins, eines die Stütze des andern — jenseit der Dänengrenze an der Eider im heutigen Schleswig festen Fuss fassen und weiterhin das Netz nach dem Norden werfen.

35 ¹⁾ c. 12: quem etiam presbiterum consecrari disposuerat (Car.) episcopum, sed velocior eius de hac luce transitus hoc ne fieret impedivit. Post obitum itaque tantae memoriae augusti (Caroli) —. ADAM I, 15 bezieht es erst auf Heridag, muss dann aber noch »Reichsgeschäfte« als zweites Hindernis für Karl einschieben.

Damit ist der Fortschritt gegeben: der Missionsgedanke, die Legation des Nordens, speziell der Dänen, taucht jetzt, geschichtlich nachweisbar, zuerst auf, und er hängt sich an die Hoffnungen, die man politisch an die Person Haralds knüpfte, der von den Göttriksöhnen 819/21 in societatem regni receptus war. 5

Es galt nur noch den Mann zu finden, der die grosse Idee gross repräsentierte, Politiker und Kirchenmann zugleich. Erzbischof Ebo von Rheims, eine Persönlichkeit, die in der Geschichte des Reichs eine bedeutende, dramatisch bewegte und verhängnisvolle Rolle zu spielen berufen war, ward dazu ausersehen. Dass dem geborenen Sachsen die Dänen, die er am Hofe gesehen, den Wunsch eingegeben haben, ihnen Christum zu bringen, ist nach dem, was vita Ansg. c. 34, über Ebos Missionsdrang steht, nicht völlig zu verwerfen. Aber daneben war es eine kirchenpolitische Aktion, die eine sehr weltliche Seite hatte. Die Wahl dieses Mannes, des ersten Kirchenfürsten im Reich, zeigt, welchen Wert man ihr beilegte. Dem consilium imperatoris vereinigte sich die auctoritas Romani pontificis, eine Bulle des Papstes Paschalis übergab ihm feierlich und förmlich bei persönlicher Anwesenheit in Rom die Legation über die gentes aquilonis mit der Massgabe, sich für alles Weitere an Roms Rat zu halten; den Halitgar gab er ihm zum Begleiter. Wer den entscheidenden Gedanken zuerst gehabt, wir wissen es nicht, trauen ihn aber dem Ebo selbst zu. 10 15 20

Die gross aufgezogene Unternehmung liess sich gut an. Der Kaiser hatte ihm den Ort Welanao, d. i. Münsterdorf bei Itzehoe, von dem wir jetzt zuerst hören, zum Aufenthaltsort gegeben. Er errichtete hier eine Zelle¹⁾. Will man also von einem Stützpunkt reden, so muss man dies nennen: von Münsterdorf aus ist zuerst nordische Mission getrieben worden — vielleicht zwei Jahre lang 822/23. Der Sommer 822 brachte manchen Erfolg. Ebo taufte mehrere und sammelte einige dänische Knaben zur Erziehung, zu denen jener Priester Ansfried gehörte, ein treuer Prediger in 25 30

¹⁾ Noch in Urkunden vom 24. November 1304 und 12. März 1338 (HASSE III, Nr. 88 und 980) kommt Welna vor. Nach der Zelle (monasterium) hiess das in der Nähe entstehende Dorf Münsterdorf, und wieder mit Rücksicht auf diesen Namen wurde die Stiftung Vicelins zu Wipendorf im 12. Jahrhundert Novum monasterium oder Neumünster genannt. 35

Schweden noch um 860 zu Rimberts Zeit¹⁾. Fruchtlos war der Anfang also nicht, aber von kurzer Dauer. Wenn es auch scheint, als ob Ebo sich diesseit der Grenze gehalten habe, sein Schicksal war mit dem Haralds verknüpft. Als Kaiser Ludwig auf die
 5 neuen Klagen Haralds gegen seine Vettern eine Kommission zweier sächsischer Grafen zur Untersuchung der dänischen Sache sendet, kehrt Ebo 823 mit ihnen zurück. Die Mission scheint wieder erloschen, die Unruhen in Dänemark beginnen von neuem.

Da kommt eine glückliche Wendung, die in Wahrheit doch
 10 keine Aenderung der Situation bedeutet, geschweige denn einen Fortschritt. Die berühmte Taufe des Königs Harald mit Familie und Mannen Juni 826 in Mainz ist nur merkwürdig, weil dieser König ein Däne war, aber er war schon nicht viel mehr als ein dänischer Privatmann, und eben, weil sein Thron
 15 wankte, liess er sich taufen. Dass man ihm die Grafschaft Rüstringen an der Weser als Refugium gab, auf sächsischem Gebiet, zeigt, dass man seine Sache schon als verloren ansah.

Folgenreich war das Ereignis nur insofern, als die Notwendigkeit, dem christlichen König einen christlichen Kaplan mit-
 20 zugeben, und die Möglichkeit, diesen Kaplan zugleich vom Hofe Haralds aus den abgerissenen Faden der Mission wieder aufnehmen zu lassen, zur Entsendung eines jungen westfränkischen Mönches führte, der — damals 25jährig — doch schon in Corvies Tochterstiftung Neu-Corvey an der Weser die Schule leitete —
 25 unseres **Ansgar**²⁾. Sein Abt Wala hatte die innerliche Glut des

¹⁾ Vita Ansg. c. 33.

²⁾ Sein Geburtsjahr lässt sich nach seiner tödlichen Krankheit, die nach der Vita, c. 40, in seinem 64. Jahre begann, mit Wahrscheinlichkeit auf
 30 9. (oder 8.) September war vielmehr der Tag seiner Gebeinerhebung, an dem nach katholischer Sitte neben seinem Todestage (3. Febr., an einigen Orten am 4. im ganzen alten Metropolitansprengel Hamburgs: Dänemark, Schweden, Lübeck, Mecklenburg, Lauenburg) das Gedächtnis des Heiligen im Hamburg-Bremischen Sprengel gefeiert wurde; vgl. das Lunder Necrologium, das LANGE-
 35 BEK I, 431, zitiert, zusammen mit der Notiz im Cod. Vicelini, Mon. Germ. Script. II, S. 379. Siehe auch LAPPENBERG, S. 540, DEHIO, S. 44, A. 1, und GROTEFEND, Zeitrechnung II. Der Irrtum geht auf LANGEBEK zurück. Im Oldesloer Kalendarium fehlt der Heilige merkwürdiger Weise ganz (s. Bd. II, Heft 1 der »Beiträge und Mitteilungen«). Der Name ist besser mit g zu
 40 schreiben = Ansiger, Gottes Speer = Osgar (Oskar).

Mannes erkannt, seine treue Seele, für die es bezeichnend ist, dass die Erinnerung an die früh verstorbene fromme Mutter und der Tod des grossen Kaisers Karl sie zur Einkehr gebracht hatten, zwei grosse Realitäten aus dem nächsten und dem weitesten Lebenskreis, seine gute Mutter, sein gewaltiger Kaiser. Hat er schon nie aufgehört, die Wahrheit in Träumen zu sehen, so ist doch der Sinn für das Einfache und daher wahrhaft Grosse auch in der Religion dabei nicht abhanden gekommen. Das vor allem, zumal es mit solcher Leidenschaft der religiösen Empfindung gepaart war, macht neben der ausdauernden Treue sein Wesen so liebenswert. Das schönste Beispiel: Als man in seiner Gegenwart seine wunderbaren Heilungen pries, sagte er zu einem Vertrauten, wohl dem Berichterstatter Rimbart selbst: »Gälte ich etwas bei meinem Herrn, würde ich ihn um die Gewährung des einen Zeichens bitten, dass er durch seine Gnade aus mir einen guten Menschen machte.«¹⁾

Er hat nicht einen Moment geschwankt. Ein Mitbruder Autbert schloss sich ihm freiwillig an. Vom Kaiser und dem Erzbischof von Köln ausgerüstet, fuhren sie mit ihrem neuen Gebieter den Rhein hinunter, zuletzt ging es zu Lande an der friesischen Küste entlang in ihre neue Heimat. Die Sache geriet auch diesmal nicht besser. Schon 827 wurde Harald aus dem consortium regni und damit aus dem Lande gejagt; und die folgenden Jahre sind wieder erfüllt mit Versuchen Haralds, gegen die Göttriksöhne sein Land zurückzugewinnen. Wir erfahren nicht, wo sich Harald und damit Ansgar befand, nur dass letzterer eine kleine Schule von 12 oder mehr Knaben, die er teils kaufte, teils von Harald zugewiesen erhielt, gründete, d. h. er wird fortgesetzt haben, was und wie Ebo begann.

Die Dänenmission war missglückt, im Gefolge Haralds zu ziehen, war eine bodenlose Politik, nur geeignet, den fränkischen Predigern den Eingang bei allen übrigen Dänen zu versperren. Man sah sich offenbar ganz auf das sächsische Grenzland zurückgeworfen. Als Autbert erkrankt nach Hause musste, liess man Ansgar von Haralds Hofe ziehen, nachdem man ihm in Gislemar einen Ersatzmann als Kaplan gegeben, und schickte ihn selbst

¹⁾ Vita Ansg., c. 41.

auf ein Feld, das fruchtbarer schien. Von Schweden war eine Gesandtschaft zu Ludwig gekommen, die ihn anregte, es hier mit der Mission zu versuchen. Ansgar hat auch dies Schwere unternommen und hier den ersten Axthieb in den Baum der alten
 5 Volksanschauung gethan. 1½ Jahre, wenn Rimbert es recht behalten hat, ist er mit einem gewissen Witmar in Schweden gewesen¹⁾. Auf dem Besitztum des Herigar in Birca gelingt es, eine Station mit einem gewiss sehr bescheidenen Gotteshaus anzulegen. Dann kehrte er im Herbst 830 nach dem Frankenreich,
 10 zum Hof und in die Heimat zurück, »mit dem Triumph beider Völker«, wie Adam in arger Uebertreibung sagt²⁾.

2. Der Versuch einer Christianisierung Schleswig-Holsteins von Hamburg aus unter Erzbischof Ansgar.

Es waren bisher nur Rekognoszierungsfahrten gewesen, Fühler,
 15 die man in die nordische Welt ausgestreckt hatte. Immerhin hatte man doch gesehen, dass sich bei gesünderer Grundlage etwas machen liesse. Man musste einen festen Stützpunkt schaffen, mit möglichster Rückendeckung nach dem sächsischen Cisalbingien zu. In diesem Zusammenhange wird auf die Kirche zu Hamburg
 20 zurückgegriffen. Als Resultat der bisherigen Entwicklung wird man doch ansehen dürfen, dass wenigstens das altsächsische Land zwischen Elbe einerseits, Dänen- und Slavengrenze andererseits so gesichert erschien, dass man den Versuch wagen konnte, einen Schritt in der kirchlichen Organisation vorwärts zu thun und die
 25 Hamburger Kirche zum eigenen Bistum zu machen. Sinn hatte das allerdings nur, wenn man nicht nur die wenigen kleinen Sachsengaue, sondern das dahinter liegende grosse heidnische Erntefeld als zukünftiges Arbeitsgebiet des Bischofs ansah. Dann aber ergab sich's von selbst, den grossen Gedanken Ebos von
 30 der Legation über den Norden an diesen neuen Sitz fest anzuknüpfen, dann konnte man zugleich, wenn man es liebte, grosse Wechsel auf die Zukunft zu ziehen oder Worte für Thaten zu nehmen nach Art Ludwigs des Frommen, diesen Sitz zum Erzbistum für alle diese Völker, die noch im Halbdunkel ruhten,

35 ¹⁾ Vita Ansg. c. 9—12 Anf.

²⁾ I, 17.

erheben. Ganz Aehnliches war Ende des 7. Jahrhunderts auf weiter zurückliegender Linie geschehen, als Willibrord sogleich von Pippin zum Erzbischof für die neu zu schaffende friesische Kirchenprovinz erhoben wurde¹⁾. Der erzbischöfliche Kommissar aus dem Westfrankenreich auf Zeit, Ebo, wurde dann ersetzt 5 durch einen ständigen Missionserzbischof.

Soweit ging man noch nicht einmal sogleich. Die Vita lässt auf das deutlichste erkennen, dass auch jetzt und solange er lebte, Ebo hinter diesen Plänen stand und trieb²⁾. Er mochte in Ansgar einen Mann sehen, in dem er sich einen Gehilfen erzogen hatte, der ihn allmählich ablösen könnte. Vorläufig wollte er selbst seine Hand noch darin behalten, sich ergänzen, aber nicht ersetzen lassen. Dass man diesen Ansgar hatte, mochte den Gedanken der Bistumsgründung überhaupt erst realisierbar erscheinen lassen. Aehnlich war es zu Karls Zeit mit Bremen 15 und Willehad gegangen. Karl hatte Willehad, und der freien und fruchtbaren Mission desselben an den friesischen Küsten folgte seine Stationierung an einem festen Punkte, die Gründung des Bistums Bremen, die dem Willehad, wie man sagt, auf den Leib geschnitten war. So war es auch in Hamburg. Man machte die 20 kirchliche Gründung für den Mann Ansgar.

Als im Sommer 831 auf dem Reichstag von Diedenhofen mit dem König von Dänemark Friede geschlossen war³⁾, liess Ludwig noch im selben Jahre, und vielleicht auf dem gleichen Reichstag, Ansgar unter grosser Feierlichkeit weihen. Man wurde 25 bedeutet, dass es sich nur um die Ausführung eines Gedankens von Karl handele. Bremen und Verden hatten ihre transalbingi-

¹⁾ Vgl. HAUCK, Kirchengeschichte Deutschlands I², 422. Das Recht, Bischöfe für bestimmte Gebiete zu ernennen, die Organisation also weiter zu führen, war besonders wichtig, dort wie hier. TAMMS Widerspruch dagegen, 30 dass schon jetzt — im 9. Jahrhundert — Hamburg ein wirkliches Erzbistum gewesen sei — woraus er dann die »Fälschung« aller betreffenden Quellen erschliesst — liegt die Wahrheit zu grunde, dass allerdings in der karolingischen Zeit Titel des Erzbischofs und Pallium auch an Nicht-Metropolitanen als Auszeichnung verliehen wurden; vgl. HINSCHIUS, Kirchenrecht II, 9. 35 Eben diese Rechtslage erleichterte es, in Hamburg gleichsam ein Erzbistum auf Hoffnung zu gründen.

²⁾ c. 34.

³⁾ Ann. Bertin. ad a. 831.

sehen Stücke, jenes Dithmarschen und dieses die Gaue der Holsten und Stormarn, abtreten müssen. Drogo von Metz, des Kaisers Halbbruder, weihte, Ebo von Rheims aber wirkte mit wie auch die Bischöfe von Mainz und Trier. So unsicher wurden die Verhältnisse doch beurteilt, dass der Kaiser das neue Bistum mit einem westflandrischen Kloster Thourout (Turholt) ausstatten zu müssen glaubte, zugleich konnte es anderen Missionszwecken dienen. Wie zuerst der Apostel Frieslands Willibrord, wie ungefähr hundert Jahre zuvor der Apostel Deutschlands Bonifaz, wie vor kurzem Ebo ging Ansgar nach Rom, sich von Gregor IV. Stiftung und Aufgabe bestätigen und Weisungen geben zu lassen: er empfängt das Pallium und die Legation über den Norden, aber mit Ebo zugleich.

Es ist kein Zweifel, dass man sich in die Aufgabe zunächst geradezu teilte. Ebo übernimmt Schweden und sendet seinen Verwandten Gauzbert als Regionar- oder Missionsbischof dorthin. Ihm verblieb auch Welanao, Ebos alter Stützpunkt »für ewige Zeiten«¹⁾. Ansgar hat zunächst mit seinem jungen Sprengel zu thun. Von vier Taufkirchen im Lande hören wir²⁾: ausser Meldorf und Hamburg Heiligenstedten und Schenefeld. Ansgar stattet sie mit Reliquien aus³⁾. Er entfaltet eine rastlose Predigtthätigkeit, die Gaue werden oberflächlich christianisiert. Darüber hinaus zu eigentlicher Mission kommt er noch nicht. Nur setzt er Ebos und seine frühere Weise fort, befreit kriegsgefangene slavische und dänische Knaben, indem er sie kauft, gründet mit einem Teil in Hamburg selbst eine Missionsschule, einen andern schickt er nach Turholt, das er auch selbst besucht. Am meisten blüht Hamburg selbst auf: eine stattlichere Kirche erhebt sich, dazu ein Kloster, das durch andere Corveyer Mönche bevölkert wird, der Kaiser stattet es selbst mit einer Bibliothek aus.

Dieser Zustand des Aufblühens hat ein Jahrzehnt bis in den Beginn der 40er Jahre gedauert. Zwei Dinge haben ihn jäh unterbrochen. Einmal die ungünstige Wendung der Verhältnisse im Reich, die sich wie in allen Reichsteilen auch in dieser fernsten Ecke schädlich äusserte. Unter den bisherigen Tei-

¹⁾ Vita c. 14.

²⁾ Ib. c. 22. AD. I, 30; II, 15.

³⁾ Die Tradition bei ADAM I, 20 liess sie von Ebo geschenkt sein.

lungen und Bruderkriegen hatte man zwar nicht gelitten, auch Ludwig der Deutsche war der Stiftung wohlgesinnt. Aber die Teilung von 843 entriss ihr das Kloster Turholt, das an Westfranken kam und von Karl dem Kahlen einem seiner Grossen gegeben wurde, und damit verlor die Kirche ihren materiellen Rückhalt und auch einen Teil des geistigen. Das Kloster ging zurück, die Mönche zogen sich heim nach Corvey, man kämpfte mit Verarmung. Und doch war man gerade damals doppelt auf Hilfe in der Ferne angewiesen, da aller Besitz in der Nähe wieder unsicher wurde.

Das zweite und entscheidende Moment nämlich ist der Wiederausbruch der Feindschaft mit Dänemark. Als die Teilaktion eines grossen Angriffs, den König Horich gegen alle drei Frankenkönige ausführte und der seine Fahrzeuge nach Paris und Friesland brachte, ist es anzusehen, wenn im Jahre 845 auch Hamburg einem vollkommen gelungenen Ueberfall zur Beute fiel. Das Bild, das Rimbert c. 16 nach den Erzählungen der Augenzeugen entwerfen kann, ist lebendig genug. Gegen Abend kamen die Wikinger mit ihren Schiffen an die Stadt heran, wohl davon unterrichtet, dass der Graf Bernhard fern war. Der Bischof versucht mit den Bewohnern zuerst Widerstand zu leisten, sieht aber rasch das Vergebliche ein und kann auch so mit den Brüdern kaum das Leben retten; halb bekleidet entkommt er. Die Stadt, d. h. die um die Burg gelegene umwallte Ansiedlung und das offene Dorf davor, das heutige Nikolai-Kirchspiel, wurden ausgeplündert, die ganze Nacht und die folgenden 24 Stunden hausten die Nordmannen. Kirche und Kloster, Kirchenschätze und Klosterbibliothek gingen in Flammen auf, nur die geliebten Reliquien wusste Ansgar zu bergen. »Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt,« war Ansgars Antwort auf diese Prüfung. Sie wog umso schwerer, als ungefähr zur selben Zeit — Genauerer wissen wir nicht — auch Bischof Gauzbert aus Schweden verjagt wurde, und eine heidnische Reaktion bis auf ganz kümmerliche Reste die Früchte der Mission vernichtete.

Der grosse Plan der nordischen Legation schien gescheitert zu sein, man stand wieder wie am ersten Anfang — Trümmer ringsum.

3. Der Neuanfang der Mission durch Vereinigung Hamburgs mit Bremen

ist nicht so glatt gegangen, wie das die spätere Darstellung glauben machen will. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass
 5 man unter dem Eindruck der Ereignisse bei der trotz aller Friedensversicherungen Horichs andauernden vollkommenen Unsicherheit der Dänengrenze den Gedanken des Erzbistums, ja des Bistums Hamburg zunächst einfach aufgegeben hat. Wo Ansgar sich in diesen Jahren der Trübsal aufgehalten hat, können
 10 wir nicht mit Bestimmtheit sagen, die spätere Auffassung liess ihn eben jetzt von der Witwe Ikia aufgenommen und von ihr mit der Zelle Ramesloh im Verdener Sprengel beschenkt werden, die zum Kloster geworden später ein Streitobjekt zwischen Bremen und Verden bildete. An den Fälschungen, die bei dieser
 15 Gelegenheit entstanden, hatte dann die Legende wieder ihren Halt.

Dem vertriebenen schwedischen Regionarbischof Gauzbert hatte man zum Ersatz Osnabrück gegeben. Es lag nahe, in analoger Weise das seit dem Tode Bischof Leuderichs (845) verwaiste Bistum Bremen mit Ansgar zu besetzen. Wirklich
 20 beschloss eine Mainzer Synode im Herbst 847 in diesem Sinne. Die seit 831 eingetretene kirchliche Verbindung von Dithmarschen einer- und dem Holsten- und Stormarngau andererseits wird wieder gelöst: Dithmarschen blieb bei Ansgar, weil es ja immer zu Bremen gehört hatte, die beiden letzteren fielen an Verden zurück.
 25 Damit kam auch Hamburg selbst an Verden, d. h. eben das ganze neue Missionserzbistum wird gestrichen.

Schon Adam von Bremen hat diese Jahre in stärkster Re-
 touche der wirklichen Sachlage gezeichnet, bei Rimbart ist sie deutlich erkennbar¹⁾. Nicht weil Ansgar Bedenken trug, entgegen
 30 dem kanonischen Verbot Bistümer zu kumulieren, zu seinem Hamburgischen noch das Bremer zu übernehmen — das erstere hatte aufgehört zu existieren —, sondern weil der treue Mann in diese Preisgebung der Missionspläne und diesen vollen Rückzug nicht willigen wollte, weigerte er sich, nach Bremen zu
 35 gehen. In der That erreichte er, was er wollte. Dabei hatte er eine moralische Rückenstärkung wieder an Ebo, der, aus dem

¹⁾ AD. I, 26, 29; vita Ansg. c. 22 f.

Westen verbannt, von Ludwig das Bistum Hildesheim erhalten hatte, seit 846 hier in Ansgars Nähe lebte und ebenfalls als Mainzer Suffragan auf der Mainzer Synode unter den Zeugen erscheint; Ansgar vergass nie, dass Ebo ihm Stütze und Tröster gerade in den Jahren der Not¹⁾ gewesen war. Auch bei diesem Neuanfang der Mission also spielte der grosse westfränkische Erzbischof noch eine Rolle, wenn auch hinter den Koulissen. Oktober 848 hat eine zweite Synode zu Mainz unter dem Einfluss des Königs und mit Zustimmung des Verdeners Waldgarius den vorjährigen Beschluss dahin korrigiert, dass der transalbingische Teil Verdens mit Hamburg diesem wieder entzogen und Verden durch anderes diesseits der Elbe gelegenes Bremer Gebiet entschädigt wird. Darauf erst zieht Ansgar 849 in Bremen ein. 5

Das war ein Schritt von ungemeiner Tragweite. Es sollte also doch bei dem besonderen Sprengel der transalbingischen Sachsengau bleiben, an ihm, d. h. an Hamburg, sollte sogar der Name des Erzbistums haften bleiben. Das bedeutete für unser Land nicht nur das Festhalten an dem grossen Gedanken der nordischen Mission trotz aller Not der Gegenwart, es kittete auch die südlichen Teile Schleswig-Holsteins zu einer gemeinsamen kirchlichen Geschichte zusammen. Aber diese gemeinsame Geschichte wurde nun an Bremen geknüpft, das faktisch die Residenz des Erzbischofs wurde. Die Erzbischöfe von Hamburg residierten meist in Bremen, hier lag die Quelle ihrer Kraft, dort in Hamburg nur die Fülle ihrer Aufgaben. Aber eben dadurch erhielt dies Transalbingien eine selbständigere Geschichte. Die eigentlichen Nachfolger Ansgars für unser Land waren die Hamburgischen Domprobste; auch das ist für die Zukunft bestimmend geworden. 15 20 25

Die ganze eigentümliche und nur als Kompromiss zweier Gedanken verständliche Neuordnung liess sich ohne sofortigen Anstoss allein deshalb vornehmen, weil der Kölner Erzstuhl damals ledig war; denn Bremen war bis dahin Suffragan von Köln gewesen, ein Verhältnis, das durch die Verbindung mit einem Erzbistum unhaltbar geworden war, umsomehr, als Köln zum mittelfränkischen Reich Lothars gehörte. Eben dies aber 30 35

¹⁾ Vita Ansg. c. 34.

wurde Ansgar zur Rettung auch aus dieser Schwierigkeit. Gunthar von Köln, der sofort nach seiner Erhebung 850 Bremen für seine Metropolitangewalt reklamierte, musste, wohl 862 in Mainz — Rimbert hat die unmittelbar vorangehende Versammlung in Worms
 5 damit verwechselt — nachgeben, weil sein König Lothar Ludwigs des Deutschen Hilfe benötigte. Da nun aber dieser Günther als Helfershelfer Lothars in dessen ehebrecherischer Angelegenheit mit Waldraud in offenen Krieg mit Papst Nikolaus geriet und von ihm abgesetzt und gebannt wurde, hatte es umso weniger
 10 Schwierigkeit, durch den Gesandten Ludwigs, Bischof Salomo von Konstanz, dem Ansgar einen seiner eigenen Presbyter, Nordfrid, mitgegeben, vom Papst die feierliche Genehmigung zu der ganzen Neuordnung einschliesslich der Lösung von Köln zu erhalten: nur, dass man Günther überhaupt gefragt habe, tadelte Nikolaus
 15 in dem Schreiben an Ludwig. Ansgar aber erhielt die feierliche Uebertragung der nordischen Legation in der Bulle bekräftigt, die, von Rimbert fast ganz mitgeteilt, die magna charta Hamburg-Bremens wurde ¹⁾.

Nur diese wirkliche Rechtslage gegen alte Kölner und neue
 20 Lunder Ansprüche sicher zu stellen, hat man später die grossen Fälschungen unternommen.

In endlich gesicherten Verhältnissen, bis 851 noch immer
 von Ebo beraten, konnte sich Ansgar seinen engeren und weiteren Aufgaben widmen. Jetzt gelang ihm ein sehr Wichtiges: er ge-
 25 wann die Freundschaft des Königs Horich von Dänemark. Sehr charakteristisch: erst in seiner gesicherten Position, im Besitze eines aufstrebenden Kirchensitzes wurde seine Vermittlung dem Normannen wertvoll. Aber der Eindruck, dass diese politischen Mittlerdienste die eines ehrlichen Maklers waren, gab ihnen

30 ¹⁾ In dem über allen Zweifel erhabenen parallelgehenden Schreiben Nikolaus' an Ludwig (s. oben) heisst es: ep. Bremonensis cum nostra auctoritate in praedicto loco Bremon potestatem et honorem archiepiscopatus super Danos et Suvevos habeat et simili modo successores per tempora futura perpetualiter teneant atque possideant. Herr TAMM, der dies
 35 Schreiben gar nicht zu kennen scheint, sagt S. 64: »Als feststehend betrachten wir, dass Nikolaus so wenig wie Gregor Hamburg zum Erzbisum erhoben hat«; S. 61 f. »die Bulle Nikolaus' einfach in Deutschland fabriziert«, »was nicht der älteren Bulle entnommen ist, Lüge von A bis Z, oder ganz verdreht und verschoben« u. s. w.

eine Folge auch auf dem Gebiet, für das Ansgar arbeitete, dem kirchlichen, ja bei ihm dürfen wir sagen, dem religiösen. Horich gestattete die Gründung einer Kirche in Schleswig und die Anstellung eines Priesters. Eine Gemeinde sammelt sich hier. Wie gross die Zahl der Getauften war, entzieht sich auch nur annähernder Schätzung. Nicht nur nach der ganzen Lage der Dinge werden wir sie recht gering anschlagen müssen, wir hören, dass auch hier im Norden die Auffassung von der Taufe, die aus der Lebensgeschichte Augustins¹⁾ bekannt ist, und nach welcher sie die einmalige grosse und radikale Sündenvergebung bedeutete, den Zeitpunkt der Taufe möglichst hinausschieben liess: also vielleicht recht viele Katechumenen, wenig Getaufte²⁾.

Aber auch dieser Bestand christlicher Gemeindebildung in Schleswig wurde nach wenig Jahren wieder in Frage gestellt, als mit dem Tode Horichs eine heidnische Reaktion ausbrach, die in dem jüngeren Horich einen Gesinnungsgenossen auf den Thron hob.

Allein es gelang Ansgar, auch diesen umzustimmen, und wenigstens in den letzten Jahren liess sich die allgemeine Lage so günstig an, dass des Erzbischofs Herzenswunsch, als Märtyrer zu sterben, nicht wohl in Erfüllung gehen konnte. In Schleswig durfte die erste Glocke zum christlichen Gottesdienst laden, in Ripen wurde eine zweite Kirche erbaut und mit einem Priester besetzt. Und auch in Schweden durfte Ansgar die Mission, die nach Ebos und Gauzberts Tode nun gleichfalls ganz an ihn gefallen war, wieder aufblühen sehen.

Dennoch — nach all' dem Gesagten — wird es nicht verwundern, dass Ansgar, als sich die Zeit zum Sterben nahte, seinen Königen, Ludwig Vater und Sohn, und den deutschen Bischöfen seine unvollendet gelassene Missionsaufgabe ans Herz legte: zwei Kirchen in Schleswig, eine in Schweden — das war im Grunde alles. Sein bester Besitz schienen allerdings die Bullen der Päpste, das Angeld auf die Zukunft. —

¹⁾ Conf. I, 11.

²⁾ Vita Ansg. c. 24. Die Nordländer nannten das *primsigning* = *prima signatio*, d. i. die *obsignatio crucis*, durch welche die Aufnahme in das Katechumenat geschah. Foss, 1883, hält es S. 7 für die Taufe, S. 18 sagt er im Gegensatz dazu das Richtige.

Es ist doch nicht zu gering anzuschlagen, was er erreicht hatte. Ueberschauen wir die drei Abschnitte der Missionsanfänge in unserem Lande, so geben sie ein Abbild des Rückgangs der karolingischen Macht. Von den grossen Plänen, die nach Dänemark übergreifen, fällt man zurück auf Hamburg. Von Hamburg weicht man schliesslich nach Bremen. Aber was man an äusserem Erfolg einbüsste, gewann man an Sicherheit der Position. Die Organisation war doch geschaffen, der Rahmen, in den sich eine ganze Geschichte einzeichnen liess, und mit dem Namen des nordischen Erzbistums auch die stete Aufforderung, diese Aufgabe zu erfüllen, also ein Programm. Das ist das Eine. Das Andere aber, was man in die Zukunft mit hinübernahm, über die wirre Zeit, die nun folgte, hinübertrug und allmählich mit verklärendem Schein übergoss: das war die Persönlichkeit Ansgars, dies Bild eines grossen und guten Mannes, neben der toten Organisation ein lebendiger Typus, der auch ein Programm enthielt. Die grossen Männer sind die Schätze des Volkes, ideale Güter von höchstem Werte. Wie Karls gewaltige Figur ein gemeinsames Erbe der karolingischen Epoche war für das ganze Mittelalter, so steht in bescheidenerer Weise Ansgars Figur über der nun beginnenden Geschichte der nordischen Völker. Im besonderen aber gehört er uns.
